

Wort und Antwort

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **41 (1985)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Womit bist du befaßt?

Du meinst wohl: beschäftigt? Nun, mit dem Schneiden der Beerensträucher. — Nein, ich meine deine Tätigkeit im Geschäft. Womit bist du dort befaßt? — Ach so, ich befaße *mich* mit der Lagerbuchhaltung.

Ist der Mann damit befaßt? Unser Sprachgefühl sagt nein. Da hieß es: „Smeljakow und Pawlow *waren* mit dem Im- und Export von Anlagen für Kraftwerke *befaßt*.“ (Wer hat da etwas gegen *Ein- und Ausfuhr*?) *Befaßt* waren die beiden? *Beauftragt* war wohl gemeint.

Neudeutsch von drüben? Das könnte man meinen. Der Unfug, das gute, alte *sich befassen* durch *befaßt sein* zu ersetzen, kommt von drüben, aber von weit drüben, aus Amerika. Dort gibt es ja keine rückbezüglichen Zeitwörter. Wo wir sagen, X befaße sich mit Politik, sagen die Amerikaner: „X is engaged in politics.“ Und schon ist ein deutscher Übersetzer zur Stelle, der — wer flüstert da: kriecherisch? — von sich gibt: „X *ist befaßt mit Politik*.“

Ein zweites Würzelchen des Unfugs ist die amtsschimmelige Vorliebe für unpersönliche Ausdrucksweise, für die passive Form. Die UNO hat sich mit Südtirol befaßt? So viel Selbsttätigkeit entwickelt die doch gar nicht! *Sie wurde damit befaßt*.

Der Ausdruck *sich mit etwas befassen* ist so gut, daß wir ihn nicht den faulen Übersetzern zuliebe preisgeben sollten. Paul Stichel

Wort und Antwort

„Unsere Verben gehen von stark zu schwach“ (Vgl. Heft 5, S. 141)

Klaus Mampell scheint sich über den Unterschied zwischen starken und schwachen Verben nicht ganz im klaren zu sein. Zu den starken zählt er nämlich *senden/sandte/gesandt*, *dünken/deuchte* und *brauchen/bräuchte*, die aber allesamt schwach sind, auch wenn sie gewisse „starke“ Besonderheiten aufweisen.

Der Wechsel nun also zwischen *e* und *a* in der langsilbigen Wurzel des Verbs *senden* ist bekanntlich darauf zurückzuführen, daß im Präteritum und im Partizipium Präteriti das Stammformans *i* (aus *j*) zum Teil bereits im Althochdeutschen geschwunden war, bevor es Umlaut bewirken konnte. Deshalb stand neben dem Infinitiv *senten* (vgl. gotisch *sandjan*) das Präteritum (die Vergangenheitsform) *santa* und das Partizipium Präteriti *gisantêr*, wie auch heute noch *senden* neben *sandte* und *gesandt* steht. Allerdings zeigt das Fränkische bereits in althochdeutscher Zeit die Form *sendida*, also mit Umlaut, und die unflektierte (ungebeugte) Form des Partizipiums Präteriti erscheint im Althochdeutschen regelmäßig mit Umlaut: *gisentit*. Aus diesen Formen lassen sich die modernen *sendete* und *gesendet* ohne weitere herleiten.

Das Verb *dünken* tritt im Mittelalter auch im Infinitiv häufig ohne Umlaut auf, wie übrigens heute noch zum Teil in den Schweizer Dialekten: mittelhochdeutsch *dünken* und *dunken*. Das Präteritum lautet *dûhte*. Was im modernen Deutsch allerdings stärker auffällt als die Vorherrschaft von *dünkte/gedünkt* ist die Verdrängung des Verbs *dünken* durch *denken*,

glauben und *finden*: „Mich dünkt“ weicht dem Ausdruck „Ich denke“, „Ich glaube“ oder „Ich finde“; in ähnlicher Weise wird die unpersönliche Konstruktion „Mir träumte“ oder „Mir hat geträumt“ durch „Ich träumte“ bzw. „Ich habe geträumt“ ersetzt. *Deuchte* und *dachte* sind übrigens noch in anderer Hinsicht Sonderfälle.

Brauchen schwankt schon im Althochdeutschen zwischen starker und schwacher Flexion. Das Präteritum **brouh* ist ebensowenig belegt wie eine schwache Form, aber das Partizipium Präteriti tritt sowohl als *gebrûchet* und *keprûhhit* auf wie als *kiprohan*. Die schwache Form hat sich wohl deshalb durchgesetzt, weil *gebraucht* nicht mit *gebrochen* verwechselt werden kann. Mit alledem hat allerdings die Konjunktivform *bräuchte*, die Herr Mampell in seinem Beitrag anführt, gar nichts zu tun. Sie läßt sich nicht lautgesetzlich aus dem mittelalterlichen Deutsch ableiten, sondern sie ist, zumindest in der Standardsprache, eine moderne Neuerung und vermutlich nach dem Muster von *dürfte* (Präteritum *durfte*), *könnte* (*konnte*) und *müßte* (*mußte*) gebildet worden. *Bräuchte* ist, wie der Verfasser sagt, eine regionale Variante von *brauchte*. Aber *bräuchte* ist eben kein Überbleibsel, sondern eine neue Form: Es bleibt abzuwarten, ob sie sich mit der Zeit durchsetzt. Der Vorteil von *bräuchte* ist, daß es sich vom Präteritum *brauchte* unterscheidet.

Daß Verben unterschiedliche Präteritum- und Partizipformen entwickeln, um verschiedene Bedeutungen auseinanderzuhalten, scheint auch Herrn Mampell bewußt zu sein: vgl. seine Bemerkungen zu den Verben *saugen* und *schaffen*. Er tut aber im ersten Abschnitt so, als ob es zwischen *gor/gegoren* und *gärte/gegärt* und zwischen *bewog/bewogen* und *bewegte/bewegt* keine semantischen Unterschiede gäbe.

Den meisten Menschen deutscher Muttersprache sind zwar diese Unterschiede selbstverständlich, aber es wäre interessant, diese Verben durch die Sprachgeschichte zu begleiten und zu ermitteln, wie lange es gedauert hat, bis die sekundäre (übertragene) Bedeutung eines Verbs auch in den Formen von der primären unterschieden worden ist. René Wyß

Druckfehlerberichtigung (Vgl. Heft 5, S. 148)

Im Aufsatz „Von der Verwandlung der Selbstlaute und Mitlaute in andere Buchstaben beim Sprechen und Schreiben“ haben sich zwei sinnstörende Fehler eingeschlichen. Auf S. 148, Zeile 7 von oben, sollte es heißen: ‚Schrift der *Runen* (nicht: Russen)‘, und in Zeile 15 von oben sollte es heißen ‚genauso wie das *y*, das *v* (nicht: *m*) und das *ph*‘. ck.

„Von der Verwandlung der Selbstlaute und Mitlaute in andere Buchstaben beim Sprechen und Schreiben“ (Vgl. Heft 5, S. 147)

Die unsinnige These Friedr. Fuhrmanns, die Diphthonge *au*, *äu* und *ai* seien aus dem Latein und aus dem Griechischen ins Deutsche entlehnt worden, hätte im „Sprachspiegel“ nicht abgedruckt werden dürfen.

Auch die Etymologien von *Heil* und *Etzel*, die uns angeboten werden, sind närrisch. Wenn uns der Verfasser weismachen will, *edel* und *eitel* hätten miteinander etwas zu tun, wird er zum Phantasten, der selbst die Etymologen des Mittelalters in den Schatten stellt — oder will er uns alle auf den Arm nehmen? Dazu sollte sich das Blatt aber doch zu schade sein! Ich habe mir nicht die Mühe genommen, den Text noch auf weitere unhaltbare Spekulationen hin zu untersuchen. René Wyß